Nr. 405 Stuttgart den 28. Januar 1902

# DER WAHRE JACOB

Abonnementspreis pro Jahr 2.60 Mk.
Anzeigen pro 4gespaltene Nonpareille-Zeile 1.20 Mk.
Erscheint alle vierzehn Tage. Postzeitungs-Katalog Nr. 7895.
Verantwortlich für die Redaktion: B. Heymann in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart.
Furtbachstraße 12.

## Die Pflicht der Selbsterhaltung.

„Die Einfuhr von **Ochsen** muss durch die höchsten Zollsätze erschwert werden — das sind wir unserer **Selbsterhaltung** schuldig."

# Das Defizit.

(Frei nach Herrn von Thielmanns Etatsrede.)

Es sprach der Herr von Thielemann:
„Potz Himmelschwerenoth!
Was fang' ich armer Teufel an,
Vom Defizit bedroht?
Zum Reichstag bring' ich den Etat
Mit einem grossen Loch,
Wie Niemand je ein grössres sah
In einem Budget noch.

„Wohl war schon oft der Beutel leer,
Wenn wir mit leichtem Sinn
An unser liebes Militär
Das Geld geworfen hin.
Doch Zoll und Steuern halten dann
Mit reichem Segen nach,
Auch legten manchen Pump wir an,
Vermieden war der Krach.

„Und nun? — Der Segen stockt im Nu,
Der Aufschwung ist vorbei,
Es ist gar eine magre Kuh
Dies Neunzehnhundertzwei!
Bei Stempel, Schnaps und Salz und Bier
Seh' ich den Ausfall drohn,
Der Zucker selbst verweigert mir
So manche Million.

„Auch bei den Einzelstaaten find'
Ich weder Trost noch Rath,
Die Sachsen arg geschröpft schon sind,
Der Bayer wird rabiat.
Und ausgeschöpft ist jämmerlich
Thüringens Steuerborn,
In Greiz der biedre Heinerich
Greift schon zum Stock vor Zorn.

„Drum, Reichstag, lass Dir's eingestehn:
Wir haben keine Wahl,
Wir müssen wieder pumpen gehn
Wie schon so manches Mal.
Versetz' die Flotte und das Heer,
Versetz' den ganzen Kitt,
Sonst schaffen wir das Geld nicht mehr
Für unser Defizit."

* * *

Auch du, o Bruder Liederlich,
Vernimm als Trost es froh,
Wenn du auf Pump ernährest dich:
Das Reich macht's ebenso.
Ein solches Reich in Glanz und Wehr,
Es ist der Ordnung Hort,
Drum nimm sein Beispiel dir zur Lehr',
Und pump' und lumpe fort.

M. K.

---

## Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Landriedensbruch. — Der Leutnant unterm Kreuze. Von Theophilus Laidam. — Ein Menu. — Krieg im Frieden. Von M. K. — Im Namen des Königs! — Gedankenhalten. Von Scotus. — Die voraussetzungslose Forschung. Von R. K. — Die künftige Uniform der deutschen Professoren. Illustration. — Eisgang. Von Clara Müller (illustrirt). — Ursache und Wirkung. Illustration. — Die Mission des Baron. Illustration. — Despotismus gemildert durch Dynamit. Von James Thomson, übersetzt von R. L. — Die Streitbrecher. Erzählung von M. K. — Der loyale Staatsbürger. Illustration. — Aus der Staatsprüfung. Illustration.

## O „seiner Zeit", o „seiner Zeit".

(Nach bekannter Weise.)

Die Junker weigern den Kanal,
Doch „seiner Zeit" kommt er einmal.
Vorerst nur gehts durch theures Korn,
Und Bernhard trotzt des Volkes Zorn,
Im Innern aber sicherlich
Mit leisem Lächeln denkt er sich:
O „seiner Zeit", o „seiner Zeit"
Das liegt noch fern, das liegt noch weit.
O „seiner Zeit" u. s. w.

Dr.

## Liebers Wünsche.

Der Zentrumsführer Dr. Lieber hat nach Milwaukee geschrieben, er sei gesund wie ein Fisch im Wasser und denke mit der Gnade Gottes noch gar Manchem die Hölle heiß und die Zeit lang zu machen.

Das sind ja recht fromme Wünsche! Es fehlt blos noch, daß er mit der Gnade Gottes Jemand umbringen will. Wenn er aber den Brotwucherern die Hölle heiß, der Regierung durch Obstruktion die Zeit lang und dem Zolltarif den Garaus machen will, so mag ihm dazu die Gnade Gottes vergönnt sein. Wir verlassen uns inzwischen auf uns selber, denn Herr Lieber hat uns mit seiner Gnade Gottes zu oft sitzen lassen.

K. D.

## Der geehrte Volksschullehrer.

Ein Volksschullehrer ist worden
Reserveleutenant,
Das freuet nun gewaltig
Den Volksschullehrerstand.

Zwar wird drum nicht bemessen
Ein höherer Gehalt,
Doch hat die neue Würde
Gar magische Gewalt.

Und stirbt einst solch ein Männlein,
Dann giebt man ihm zur Ehr'
Drei Salven über's Grab hin,
Das freut die Andern sehr.

Und wenn ihm die drei Salven
Sind übers Grab gesandt
Dann darben die Andern weiter
Fürs theure Vaterland!

J. W.

## An Herrn Rathssekretär Golla in Leipzig.

Si taeuisses, philosophus mansisses;
Ja, ja, Herr Sekretär, so is es!
Sehr klug und weise war der Mann,
Der jene Worte einst geschrieben.
Fluch, wer das Schreiben je ersann!
Glückselig, wer nicht schreiben kann!
Hätt'st Du es nie gelernt —, ja dann
Wärst Du vielleicht ein Ehrenmann geblieben.

K. D.

Und also sprach der Minister: „Man schreibt's
Mit dem C, also Zöln. Und dabei bleibt's!"

Jedoch das Amtsgericht Cöln am Rhein
— Was kann wohl kecker, wohl strafbarer sein? —

Schreibt immer noch munter Köln statt Zöln,
Die Räthe sowohl, wie die Schreibergesell'n!

Bestraft man das Amtsgericht nicht alsbald
Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt?!

## Dr. Sigl †.

Ein Kämpfer warst Du, wunderlicher Mann,
Sackgrob dazu, wie's nur ein Bayer kann.

Und mit Behagen jeder Zeit ich las,
Wenn keck von Dir ein Pfeil im „Zentrum" sass.

Und als der Tod nun kam zu holen Dich,
„Malefiz-Preuss!" dachtest Du ganz sicherlich.

Dr.

### Lieber Jacob!

Wenn ich zwischen Chamberlain und Cecil Rhodes die Wahl hätte, so möchte ich — um keinen Preis Edward VII. sein.

Ohm Krüger.

## Schnadahüpferl.

Und dem Vallestrem sein Glöckli
Hat a schönes Geläut,
Und die Herren vom Zentrum
Sein kreubrave Leut.

Wird der Zolltarif besprochen,
Da kommen's halt g'schwind,
Daß m'r in der zwölften Sitzung
Schon beschlußfähig sind.

Und dann halten's Reden,
So breit und so lang,
Und stell'n manchen Antrag
Und manch Amendement.

Und wenn's dann gesprochen,
Dann sein's wieder still,
Zuletzt stimmt a Jeder,
Wie der Bülow halt will.

K. D.

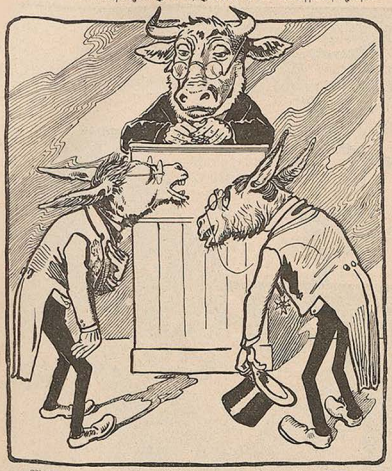
## Süddeutsche Bosheit.

A.: Der aus der bayerischen Armee ausgemerzte Hauptmann Feilitzsch ist also wirklich in gleichem Range in das preußische Heer übergegangen!

B.: Ja, ja — wenn die Bayern den Preußen etwas anhängen können, dann thun sie es gern.

M. K.

## Die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft.



„Meine Herren Professoren! Schimpfen Sie soviel Sie wollen, aber — gehorchen Sie!"

## Hobelspähne.

Wir Deutschen sind eine große Nation
Seit unsern gewaltigen Siegen.
Beinahe beherrschen den Erdball wir,
Seit wir auf dem Wasser liegen.

Wir bieten Trotz der ganzen Welt,
Wer möchte den Strauß mit uns wagen? —
Nur wenn ein Pole polnisch spricht,
Das können wir nicht vertragen.

* * *

Der lange Möller bekommt in seiner Eigenschaft als Chromviemenleder-Fabrikant eine für ihn sehr vortheilhafte Erhöhung des Lederzolles im neuen Zolltarif. Die ledernen Reden, die der Lederfabrikant als Minister produzirt, bleiben aber leider zollfrei.

* * *

Traut den Verheißungen nicht, die Euer Ohr oft umschmeicheln:
„Wenn und sobald der Gewinn steigt, dann vermehrt sich der Lohn!"
Schnellt der Profit auch empor, als trügen ihn Flügel des Sturmwinds,
Schleicht ihm der Lohn hinterdrein, wie eine Schnecke so lahm.

* * *

Daß man in Berlin Studentenvereine maßregelt, wenn sie die akademische Disziplin gefährden, ist sehr unrecht. Man kann von den jungen Studenten nicht verlangen, daß sie im Kriechen schon die Fertigkeit alter Professoren erreicht haben.

* * *

Die Junker sich uneigennützig preisen
Und die Diäten weit von sich weisen;
Jetzt aber drohet die Obstruktion —
Da schreien sie nach Diäten schon!

* * *

Wenn Deutschland mit Venezuela Krieg führen sollte, so müßte die Heeresausrüstung nicht mit Säbeln, sondern mit Kouponscheren erfolgen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

## Die „Volksfreunde".

Es hielten hohe Herren
Vertraulich ihren Rath,
Welch neue Steuerquellen
Man für das Reich wohl hat?

Entschieden viel zu billig
Ist noch das Bayrischbier.
Man kann sich drin berauschen
Für eine Reichsmark schier.

Zu billig auch ist Tabak!
Für eine halbe Mark
Bekommt man zehn Zigarren
Schon leidlich gut und stark.

So paradiesisch wohlfeil
Braucht kein Genuß zu sein,
Hier setze ganz energisch
Die Steuerschraube ein.

M. K.

Lieber Jacob!

Ick stoobte schon, der Winter wirde diesmal, wie de Kanalvorlage in de Thronrede, ieberhaupt nich mehr zu'n Vorschein kommen. Aberst in die letzte Dage is et doch so eklig kalt jewor'n, det ick mir zu meinen Schmerze bei Cohn'n uff de Rosenthaler Allee 'n Paletot kaofen mußte. Versteht sich for alt, denn zu'n neien langt et nich, un det Vorurtheil jejen abjelegte Sachen theile ick meinerseits nich, wenn ick je billig kriejen kann un keen Unjejefer nich drin is. Ooch det je Feiltißch'n, den de Baiern nich mehr wollten, in unsre stolzreiche preißische Armee inverleibt haben, finde ick janz ekonomisch. Der Mann is ficher noch 'ne jute Weile zu koloniale Heldenthaten zu jebrauchen, un wir haben für die ville Offeziere, die uns im Laufe det vorichten Jahres mit Hilfe ihrer Herrn Kameraden uff 'm Felde der Ehre abhanden jekommen sin, jleich 'n kleenen

### Allgemeines Granitbeißen.

Ersatz. Wenn et nämlich mit die Dueller trotz alle „erfundene un erlogene" Verbote so lustig weiter jeht, werden die lebendigen Leitnants un Hauptleite bald zu de Ausnahmeerscheinungen in die preißische Armee jehoren, un der Kriegsminister wird froh sind, wenn sich noch hier un da 'n lebensmieder Jingling für det jefährliche Jewerbe herjiebt.

Unser Amtsrath is nu ooch wieder injetroffen. Ick meene den konservativen Abjeordnten aus Ostpreißen, der bei meine Schwester ins Vorderhaus zwee meblirte Zimmer hat. Er hat sich diesmal 'n bisken verspätet, weil det Abjeordnetenhaus erst jetzt zu die Boßsaison uffjemacht is.

De parlamentarische Thätigkeit in die konservative Fraksion muß furchtbar anstrengend sind. Unser Amtsrath hat jeden Morjen Kopfschmerzen un Schleimbrechen. Er sagt ooch, er kenne sich nich wieder wählen lassen; sein Magen verdrage det nich mehr. Ick verstehe ieberhaupt nich, wieso se zu sonne viehmäßige Beschäftigung noch immer menschliche Arbeetskräfte verwenden. Kennten se beispielsweise in Ostpreißen nich 'n Trakehner Deckhengst als konservativen Kandidaten uffstellen? Det wäre doch ooch 'ne staatserhaltende un militärfreindliche Kraft, die det Beste von de Landwirthschaft bezweckt un in die parlamentarische Fähigkeiten hinter unsern Amtsrath sicher nich zerickteht.

Zu det Huldigungspräpeln for Althoff'n war ick nich injeladen. Ick habe blos det Menü jelesen. Det Hauptjang war Speichellecken. Aberst jewundert habe ick mir doch, wie man een unjekrönet Haupt so ville Schmeichelei kaltblietig an'n Kopp schmeißen kann.

Der Krosigk-Proseß hat ja nu ooch jücklich det Reichsmilitärjericht passirt. Unser Amtsrath meinte, et wäre 'ne Inhumanität, 'nen Menschen, der zu'n Dode verurtheilt is, 'n janzet halbet Jährken uff de letzte Entscheidung lauern zu lassen. Sonne Sachen müssen schneller jehn, sagt er. Der Andrag uff Revision derfte in keenen Fall 'ne uffschiebende Wirkung nich haben, un de Hinrichtung von den Anjeklagten hätte jleich nach det Zumbinner Urtheil erfolgen müssen. Denn hätten sich inzwischen de Jemiether beruhigt, un det Reichsmilitärjerischt hätte ohne Uffschen un in alle Freindlichkeit sein Siegel uffdricken kennen. De konservative Partei wird demnächst 'n dahinzielenden Andrag uff Abänderung von die Militärstrafprozeßordnung inbringen. Arnim is Fraksionsredner. Womit ick verbleibe mit ville Jriese

Dein jetreier Jotthilf Nauke,
an'n Jörlitzer Bahnhof, jleich links.

# Bülows Traum.

Der Kanzler träumt; im Traume macht ihm Qual
Der „seiner Zeit" zu bauende Kanal.

Mit den Kollegen in dem schwanken Boot
Fährt er dahin in grosser Angst und Noth.

Denn rings umher dem Boote nahen sich
Der Ungeheuer Schaar gar fürchterlich.

Sie drohen mit dem aufgesperrten Schlund
Das schwanke Boot zu rennen in den Grund.

Den Ruderern wird kalt und wieder heiss
Und von der Stirne tropft vor Angst der Schweiss.

Hier hebt die Dickhaut Hahn sich aus dem Schlamm,
Dort schwillt dem Saurier Oertel grimm der Kamm.

Und endlich rauscht heran ein Ungethüm voll Wuth,
Es ist der Zolltarif — der fordert Menschenblut!

Krachende Knochen, blut'ger Wellenschaum —
Der Kanzler fährt empor aus wüstem Traum.

Ja, nur im Traum! So trösten sie sich noch —
Der Ungeheuer Wuth verschlingt Euch doch!

Illustrirte
# Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

## Landfriedensbruch.

Die Zeit ist hart und schwer die Noth:
Sie kämpften um den Bissen Brot,
Sie hielten treu zusammen.
Die Krone schmückt' das neue Haus,
Doch ihnen blies der Nordwind aus
Im Herd die letzten Flammen.

Hohl heult der Sturm, bang braust das Meer.
Von Süden trieb der Satan her
Schwarzhaarige Kollegen . . .
Gell scholl der Pfiff der Eisenbahn,
Die Andern standen, knirschten, sahn
Dem fremden Troß entgegen.

Der blonde Führer strich den Bart.
„Kollege", sprach er heiß und hart,
„Hier ruhen Stab und Kelle.
Die Arbeit ruht. In Stundenfrist
Fahr' heim, daher Du kommen bist."
Da lachte der Geselle.

Er höhnte: „Kerls, Ihr seid wohl toll!"
— Wie das das Blut zum Hirne schwoll
In jäh aufflackerndem Brande!
„Zurück!" — „Wir müßten Narren sein!"
Da sauste durch die Luft der Stein
Vom deutschen Klippenstrande.

Und brüllend wie die Meerfluth klang
Ein Aufschrei rings. Schwer ging und bang
Das Athmen der Sekunde . . . . .
Der Hunger schrie in schrillem Ton:
„Um Weib und Kind! Um Brot und Lohn!
Die Peitsche für die Hunde!" —

Ein Schuß aus ihren Reihen fiel:
Zu blutigem Ernste ward das Spiel,
Und sie sind doch entkommen!
Nun höhnen sie von First und Schlot,
Die letzte Mark, das letzte Brot,
Nun haben sie's genommen!

Und als die Luft voll Christnachtsruch,
Da standen wegen Friedensbruch
Die Treuen vor den Schranken.
Da traf sie hart der Richterspruch,
Da trugen sie in Nacht und Fluch
Die tobenden Gedanken . . . . .

„Um Friedensbruch?! O, Weib und Kind,
Euch ward als schlimmes Angebind'
Das Hungertuch beschieden!
Die Ader schwillt, die Kette klirrt,
Ein Glockenton die Luft durchirrt . . . . .
Schlaft heut, nur heut in Frieden!"

⚓

## Der Leutnant unterm Kreuze.

Jesus Christus, der Erlöser,
Höchst bedauerlicher Weise
Heiland mehr für niedre Klassen
Als für distinguirte Kreise.

Hat drum zweifelhaften Umgang
Für gewöhnlich sich erkoren,
Fischer, Döllner und Proleten —
Selten Honoratioren.

Sprach, man solle sich nicht rächen,
Und nicht widerstehn dem Uebel;
Muß gestehen, diese Ansicht
Scheint mir gradezu horribel.

Hielt die Wange hin zum Schlage,
Faktisch! Ohne sich zu rühren!
Wirklicher feudaler Heiland
Würde anders reagiren.

Auch mißfällt mir Kreuzesszene:
Absicht ist gewiß zu loben,
Aber gar zu wenig schneidig
Hängt der Heiland doch da oben.

Selbst berühmte Kreuzesworte,
Hochgeschätzt von vielen Christen —
Entre nous — erscheinen passend
Lediglich für Zivilisten.

Schade, daß sich solche Mängel
Zeigen, wirklich jammerschade!
Habe sonst vor Jesus Christus
Achtung in gewissem Grade.

Theophilus Quidam.

## Ein Menu.

Zu unserer lebhaften Freude können wir unsern Lesern das Menu des Festessens mittheilen, das zu Ehren des Ministerialdirektors Althoff wie zu ihrer eigenen Reinigung eine Anzahl Berliner Professoren jüngst veranstaltet haben. Das ebenso geschmack- wie taktvoll zusammengestellte Menu, das ein feines Gefühl für die im preußischen Kultusministerium zur Zeit herrschenden zentrumsfreundlichen Tendenzen verräth, lautet:

**Kraftbrühe à la Mommsen mit Professorenmarkklößchen**
**Krebse**
**Althoffer Auslese**
**Begassinen mit römischem Kohl**
**Château Will (Schloßabzug)**
**Spahnferkel mit Gemüse à la Müller**
**Forster Jesuitengarten**
**Karmeliterkuchen**
**Germania-Sekt**
**Straßburger Knackmandeln.**

## Krieg im Frieden.

„Hurrah!" schrie die ganze Nachbarschaft, als der Feldwebel Schnappke, der den China-Rummel mitgemacht hatte, endlich auf Urlaub nach Hause kam.

Warum war er eigentlich nach China gegangen? Das war ein öffentliches Geheimniß. Schnappke war ein friedfertiger Mensch und seine Frau war eine Xantippe, die Tag und Nacht mit ihm haderte. Er wollte nun einmal auf längere Zeit Ruhe und Frieden haben, deshalb ging er in den Krieg. Er fand in China, was er suchte; die Chinesen waren friedliche Leute, die froh waren, wenn ihnen nichts Böses geschah, und Schnappke vertrug sich mit ihnen herrlich. Nun aber war Friede geschlossen, und er mußte an den häuslichen Herd zurück. Wie würde es ihm ergehen?

Mit dieser Besorgniß trat er ins Haus und er fand hier manches verändert. Sein Weibchen war wie umgewandelt; sie pries seinen Muth und sprach die Hoffnung aus, er werde ihr, dem schwachen Weibe, nun eine starke Stütze sein.

Schnappke verstand das nicht ganz, aber er erfuhr bald, wie die Dinge lagen. Seine streitbare Gattin hatte in Ermangelung ihres häuslichen Krieges mit der ganzen Nachbarschaft gerauft und war mit allen Leuten bitter verfeindet. Die Nachbarn aber hofften, der tapfere Chinakrieger werde die böse Sieben bändigen oder wenigstens werde er wie früher als Blitzableiter für ihre Streitsucht dienen; deshalb begrüßten sie den Heimgekehrten mit so frohem „Hurrah!"

Es dauerte nicht lange, da brachen die Feindseligkeiten wieder aus. Frau Schnappke war mit vier Nachbarinnen im Wortgefecht, das schon zu Thätlichkeiten ausartete, da rief sie ihren China-Helden zu Hilfe.

Er kam, sah die Streitenden, deren Haarzöpfe sich zum Theil schon gelöst hatten, und er zeigte, daß er nicht umsonst in China gewesen.

Rasch sprang er hinzu — ein Geschrei und Gekreisch, ein Jammern und Wehklagen, dann ungeheure Heiterkeit der rasch zusammengelaufenen Menge — Schnappke hatte die kämpfenden Weiber, einschließlich seiner theuren Gattin, nach Hunnenbrauch mit den Zöpfen zusammengebunden.

Seitdem herrscht Friede im Lande. M. K.

## Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den 31 Jahre alten, verheiratheten Redakteur Berthold Heymann in Stuttgart, wegen Beleidigung durch die Presse, hat die II. Strafkammer des Königlichen Landgerichts zu Stuttgart in der Sitzung vom 7. November 1901, an welcher theilgenommen haben: 1. Landgerichtsdirektor Fetzer, 2. Landgerichtsrath Schneider, 3. Landrichter Sarwey, 4. Landrichter Dr. Zimmerle, 5. Amtsrichter Rammenstein als Richter, Oberstaatsanwalt Herrschner als Beamter der Staatsanwaltschaft, Kohler als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

**Der Angeklagte wird wegen eines Vergehens der Beleidigung durch die Presse zu der Geldstrafe von Zweihundert Mark und für den Fall der Uneinbringlichkeit zu der Gefängnissstrafe von zwanzig Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens bezw. des Strafvollzugs verurtheilt.**

Zugleich wird in Gemäßheit des § 200 St.G.B. dem Königlich Preußischen Kriegsminister die Befugniß zugesprochen, den verfügenden Theil des Urtheils in der hier erscheinenden periodischen Druckschrift „Der wahre Jacob“ und zwar im selben Theil und mit derselben Schrift, wie der Abdruck des beleidigenden Gedichts, Nr. 390 14 Seite 3538, den 2. Juli 1901, überschrieben „Heimkehr“ geschehen ist, sowie im deutschen Reichsanzeiger binnen vier Wochen vom Tage der auf Kosten des Verurtheilten zu ertheilenden Ausfertigung des Urtheils einmal öffentlich bekannt zu machen.

Endlich wird nach § 41 St.G.B. verfügt, daß die noch vorhandenen Exemplare der Nr. 390 14 der genannten Druckschrift „Der wahre Jacob“ vom 2. Juli 1901, sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen unbrauchbar zu machen seien.

(gez.) Fetzer, Schneider, Sarwey, Dr. Zimmerle, Rammenstein.

Wer den Spott nicht vertragen kann, verdient ihn schon deshalb, weil er ihn nicht verträgt.

•

Der kleinste Pfeil des Spottes verwundet mehr, als die heftigsten Keulenschläge der Vernunft. Darum hassen die Großen den Spott, weil sie diese edle und zierliche Waffe nicht zu gebrauchen wissen.

Wie wenige Richter denken daran, daß sie zuerst Menschen waren, ehe sie Richter wurden!

•

Die Härte mancher Gesetze entschuldigt die Härte mancher Richter nicht.

•

Der Lohn manches Wohlthäters der Menschheit ist der Hungertod. Der Lohn manches faulen Lumpen — ein Ehrengrab!

•

Alle Schriftgelehrten und Pharisäer der Gegenwart haben den Namen dessen im Munde, der ein Feind aller Schriftgelehrten und Pharisäer war.

•

Das Glück ist eine feile Dirne. Am liebsten verkehrt es mit Tagedieben, Glücksrittern und all dem lichtscheuen Gesindel, das selbst nicht darnach frägt, mit wem es verkehrt, wen es heute umarmt und morgen verräth.

•

Größenwahn und Verfolgungswahn sind ein schlimmes Zwillingspaar: wen der Eine mit seinem falschen Flitter bethört hat, den stürzt der Andere in den Abgrund der Verzweiflung.

•

Wenn man, statt die Verbrechen zu sühnen die Ursachen der Verbrechen beheben wollte, dann — — ja, dann käme die Welt um das moralische Schauspiel!

Scotus.

## Die voraussetzungslose Forschung.

(Frei nach Goethes „Faust“).

Personen: Ein Schüler und ein Professor.

**Schüler:**

Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komm' mit allem gutem Muth,
Leiblichem Geld und frischem Blut:
Möchte gern was Rechtes bei Ihnen lernen
Und es bringen zu Titel und Ordenssternen.

**Professor:**

Das ist nicht so schwer, mein lieber Freund,
Wie's auf den ersten Blick erscheint.
Doch sagt, was wollt Ihr denn studiren,
Dann will ich gern Euch informiren.

**Schüler:**

Ich weiß nicht recht, wohin ich neige;
Es giebt so viele Wissenszweige.
Wie ist es denn, was meinen Sie,
Mit Nationalökonomie?

**Professor:**

Die ist jetzt sehr beliebt geworden, —
Nationalökonomen giebt's allerorten, —
Doch bietet sie Gefahren viele
Dem Menschen, der hat höhere Ziele.
Eh' er es merkt und sich's versieht,
Sie oft ihn hin zum Umsturz zieht.
Wollt werden Ihr eine Exzellenz,
Dann meidet vor Allem die Konsequenz!
Kommt zu 'nem Schluß Ihr, der gefährlich,
Verschweigt ihn klug, sonst wird's beschwerlich.

**Schüler:**

Euer Gnaden, ich versteh' die Sentenz.
Doch wie ist's mit der Jurisprudenz?

**Professor:**

Hier wird erst recht ein weiser Mann
Nichts thun, was unterwühlen kann
Den hohen herrlichen Bestand
Von unserm theuren Vaterland.

**Die zukünftige Uniform der deutschen Professoren.**

Verhüllet keusch des Volkes Misere
Und stützt euch auf die Millionäre.
Ueber Staatseinrichtungen vermeidet den Tadel
Vertheidigt den Thron und den hohen Adel.

**Schüler:**

Und, Euer Gnaden, entschuldigen Sie,
Wenn ich noch frag' nach der Theologie?

**Professor:**

Wer sich der Theologie ergiebt
Und dabei gute Gehälter liebt,
Der muß mit dem lieben Gott charmiren
Und überall ihn respektiren;
Dem Volke die Religion erhalten
Ist wichtig, das Andere bleibt beim Alten.

**Schüler:**

Darf ich noch Euer Gnaden bemühn:
Was halten Sie von der Medizin?

**Professor:**

Wird Jemand ein Jünger des Aeskulap,
So weiche er nie von dem Wege ab,
Den die Herrn Professoren als richtig preisen,
Gehört er auch lang schon zum alten Eisen.
Drum rath' ich klüglich einem Jeden:
Drucke er sich vor den Autoritäten!
Von Volkeselend und ähnlichen Dingen
Darf er nur im stillen Kämmerlein singen.

**Schüler:**

Ich möchte mein Stammbuch Euch überreichen,
O gönnt mir von Eurer Gunst ein Zeichen!

**Professor:**

Sehr gern.

(Er schreibt und giebt's zurück.)

**Schüler** (liest):

„Cujus panis, ejus carmen.“ Zu Deutsch:
„Wessen Brot ich ess', dessen Lied ich sing'!“

(Macht das Buch ehrerbietig zu und verschwindet.)

R. K.

# Eisgang.

Von Clara Müller.

In einer erzenen Rüstung starrte das Meer. Sein Gewand war aus spiegelblankem Eis. Darüber wölbte der Himmel sich: stahlblau, kalt und klar. Ein geschliffener Schild.

Siebzehn Grad Kälte! Hohl und schaurig ging der Nord.

Das ist der Winter am baltischen Meer.

Knut Reimer kam über die Düne herab. Er hatte nur eine leichte Jacke über den sehnigen Körper gezogen; unter dem rechten Arme trug er das Gewehr. Er ging zum Entenschießen.

Vor dem Lotsenhause stand Fernand Lars. Der hatte die Hände tief in die Taschen seines weißlich-grauen Flausrocks vergraben, starrte nachdenklich in den flimmernden Stahlhimmel hinauf und achtete scheinbar auf nichts, was sich auf Erden um ihn her zutrug. Dennoch mußten die auf dem gefrorenen Schnee hart klingenden Schritte des Vorübergehenden seine Aufmerksamkeit erregt haben. Mit einer trägen Bewegung wandte der Lotse den massigen Körper nach der Richtung hin, aus welcher die Schritte tönten.

„Minschenskind", sagte er gedehnt, „wo wißt Du hen?"

Ohne ein überflüssiges Wort zu verlieren, zeigte Knut Reimer auf sein Gewehr.

Lars schüttelte bedächtig den Kopf. „Bliw' t'Hus. D'Wind springt üm."

Der rothblonde Mann hemmte einen Augenblick den Schritt, um seine Blicke prüfend über das wetterharte Gesicht des Anderen gleiten zu lassen.

„Hei ward noch nich", erwiderte er rasch. „Ick möt rut. Min Frug liggt krank, un mi Jung'ns wull'n eten. Un betteln?! — nee!"

„Na" — Lars schob die qualmende Pfeife aus dem rechten in den linken Mundwinkel hinüber, wo sie in satter Behaglichkeit hängen blieb, — „wat wiß't Du denn? Morgen is ioa Lohndag. Töw!"

„För mi nich. Nich för mi, Fernand."

„Na, Kinne, Bredder sägen lün ji ook bi d'Küll."

Der Bau, an dem Reimer arbeitete, ruhte wochenlang, seit Eintritt der harten Kälte schon; das wußte der Lotse. Aber Bretterſägen war doch allzeit noch das Aushilfsmittel in der Noth gewesen.

„Ick nich, Fernand", antwortete der Mann mit einem eigenthümlichen Zittern in der Stimme. „Mi häd hei wegschickt. Weil ick red't häw. Nich för mi allein, Fernand, för de annern ook. Ick häw' em seggt, dat wi bi dis' — Dunnerschlag, Minschen sin wi doch ool!"

„Tu nich", sagte der Lotse gleichmüthig, indem er wieder in seinen eiskalten Himmel hinaufstarrte. „Du nich, Knut. Du büst man en Sotschjaldemokrat."

Reimer zog mit einem heftigen Ruck das Gewehr dicht an seine zerschabte Jacke heran. Dann wandte er sich, ohne ein Wort der Erwiderung, nach rechts, der grauen, glatten, lockenden Fläche zu.

Fernand Lars zuckte verächtlich mit den Achseln. Mochte er denn gehen, der Rebeller, der Sozialdemokrat! Er ging ins Verderben. Es schadete auch nichts, wenn die Welt von so einem Unruhestifter befreit wurde. Und schließlich hatte der liebe Gott ja alles in der Hand; der konnte thun und lassen, was er wollte. Was er that, war eben gut.

Und Knut Reimer ging langsam die knisternde Düne hinab.

„Der Sozialdemokrat!" — Das klang und sang ihm in den Ohren wie ein bitterböses Schimpfwort, seit fast einem Jahre. Seitdem die Roth eingekehrt war in seinem Heim und er nicht mehr im Stande war, mit zwei Mark siebzig Pfennigen täglich die bettlägerige Frau und seine sechs Jungens zu ernähren . . .

Er wußte kaum, was ein Sozialdemokrat war. In diesem weltverlorenen Winkel hatte der Sturm der Zeit noch kein Blättchen berührt. Von drüben her, aus dem unruhigen Treiben der Weltstadt, aus dem gährenden Brausen der Massen drang kein Laut in die Einsamkeit seines Heimathstädtchens.

Nur ein dumpfes Bewußtsein war erwacht in ihm, daß er mehr sei als ein gehetztes Thier oder eine todte Maschine, die des Morgens aufgezogen und nach der Arbeit wieder frisch geölt wird für den anderen Tag.

Knut Reimer lächelte. Er dachte an einen wundersamen Augenblick.

Das war vor Jahresfrist gewesen:

In Wehen hatte sein Weib gerungen, viele, viele Stunden lang. Und endlich hatte die Hebamme ihm den sechsten Jungen in den Arm gelegt.

Da hatten die blassen, blinzelnden Aeuglein des kleinen Geschöpfes es ihm angethan.

Mit einer Behutsamkeit, die ihm sonst nicht eigen war, hatte er das jämmerlich schreiende Menschenkindchen auf die blaugewürfelte Bettdecke der Wöchnerin niedergelegt.

„Dore", sagte er leise und strich mit der harten Hand über die schweißbedeckte Stirn des Weibes, „min leiw' Frug'! Wi sin Minschen. Löw mi, Du; wi willen't ook fin!"*

Die Frau hatte ihn nur voll erschöpften Staunens angesehen; sie hatte wohl kaum verstanden, was er sprach.

Und nun lag sie krank, seit Jahresfrist.

Aber die Jungens gediehen, und sie wären stramme Kerle geworden, wenn nur das Essen ein Bischen ausskömmlicher gewesen wäre.

Knut Reimer seufzte.

Er hatte sich ein Herz gefaßt und mit dem Meister gesprochen.

Der hatte sich über den blonden Vollbart gestrichen und lächelnd erwidert: „Ja, lieber Reimer, Sie wissen doch, daß ich für meine Arbeiter thue, was ich irgend kann. Aber Sie müssen auch einsehen, daß ich hier keinen Präzedenzfall schaffen darf. Lieber Gott, wo sollte ich dann schließlich selbst hinkommen?! — Kommen Sie nur am Sonnabend Abend in die Küche zu meiner Frau, die wird schon sehen, ob sie Ihrer Frau nicht zum Sonntag ein Stück Fleisch verschaffen kann. Und im Uebrigen, lieber Reimer, beten Sie fleißig zu Gott, daß er Ihnen Gesundheit schickt."

Knut Reimer aber war nicht in die Küche der Frau Baumeister gegangen, — und in die Kirche auch nicht.

Er hatte gearbeitet, bis ihm die Finger erlahmten, halte Ueberstunde auf Ueberstunde geschafft. Und als das letzte Holzscheit verbrannt, als die letzte Apothekerrechnung unbezahlt in das Schubfach geworfen war, da hatte der Herr Baumeister ihm den Laufpaß gegeben — wegen seiner aufrührerischen Reden.

Nun lachte der einsame Mann.

Er war auf das Eis hinausgekommen, ohne den Uebergang zu bemerken. Ein fernes, hohles Brausen klang von unten her an sein Ohr.

„Loat man, loat! De Ahnten fleigen noch.* Un dis' Jagd häwwen us de Herr'n noch nich verpurrt!" —

Und er legte das Gewehr an die Wange. Der Schuß knallte.

Droben am Lotsenhaus schob Fernand Lars die Pfeife aus dem linken in den rechten Mundwinkel zurück.

„Kiek em an! Scheiten kann hei. Na, töw' man, min Jung, töw!" —

Zwei blasse, langgeeckte Bengels stürmten an ihm vorüber, der See zu. — Die Schule mußte beendet sein.

„Kiek, de Reimerschen! De kün'n woll 'n Ahntenbroaren nich aſluren."**

Da nimmt ihm ein jäher Sturmstoß die Mütze vom Kopf.

Der kommt aus Süden.

Fernand Lars wird so weiß wie der Schnee zu seinen Füßen. All seine wohlausgeklügelte Gottweisheit geht zum Teufel. „Dat Is" — entringt es sich gurgelnd seinen Lippen. Weit beugt er sich über die breite Steinmauer vor, so weit er irgend kann. Dann legt er beide Hände gerundet an den Mund, und durch dies natürliche Telephon schreit er mit der ganzen Kraft seiner Seemannslungen: „Knut, he, Knut!"

Der Mann auf dem Eise draußen schwenkt triumphirend den erlegten Vogel über dem Kopf. Er sieht es deutlich.

„Knut — trüg'n!"

Knut legt das Gewehr zum zweiten Male an die Wange . . .

„Kirl, dat Di . . . . . ."

Das Wort erstirbt dem Manne. Heulend,

---

* Glaube mir, wir wollen es auch sein.

* Die Enten fliegen noch.

** Die können wohl den Entenbraten nicht abwarten.

Knirschend und berstend, in meterbreiten Rissen löst das ungeheure Feld sich vom Strande ab.

pfauchend, zischend reißt es ihm der grimme Tiger Sturm vom Munde weg, hohnlachend schleudert er die Fetzen seiner Warnung über das krachende Eis.

Knirschend und berstend, in meterbreiten Rissen löst das ungeheure Feld sich vom Strande ab.

„Trügg . . . .!"

Und in das letzte, warnende Wort des mit dem Sturme und die Wette den aufheulenden Wogen entgegenstürzenden Seemanns mischt sich ein einziger, gellender Angstschrei aus zwei Knabenkehlen:

„Vooter!"

Der jammernde Laut erreicht den Verlorenen nicht mehr. Mit rasender Schnelligkeit, vom pfeifenden Südsturm gehetzt, schiebt und treibt die krachende Masse hinaus. Der erste springende Spalt erweitert sich im Bruchtheil einer Sekunde zu klaffender Breite; gurgelnd und prustend schießt das mit Schlammeis vermischte Wasser unter seinen lastenden Banden empor.

Freie See!

Hunderte von Menschen hat der Sturm an den Strand gerufen. Wer ihnen die Schreckensnachricht zugetragen hat, vermag Niemand zu sagen. Genug: sie sind da, sie schreien und gestikuliren mit einer bei dem norddeutschen Phlegma unerhörten Lebhaftigkeit. Hunderte von Händen zeigen alle gemeinsam auf den einen winzigen, schwarzen Punkt, der sich so unheimlich deutlich abhebt von dem schmalen Eisgürtel am Horizont . . .

Eine breite, massige Männergestalt schiebt die Hunderte bei Seite.

Fernand Lars hat in der allgemeinen Aufregung Zeit gefunden, den Flausrock mit der Thranjacke zu vertauschen und den Südwester tief in den trotzigen Nacken zu drücken.

Jetzt drängt er sich mitten zwischen die Leute und strebt seinem Boote am Strande zu.

„Wer geiht mit?" fragt er laut und ruhig, als handle es sich um etwas ganz Selbstverständliches.

Die Männer starren ihn an, als habe da einer geredet, der soeben aus dem Tollhaus entsprungen ist. Ein stämmiger Kerl mit braunem, zerfurchtem Gesicht, der sich an allen Küsten der Welt umhergetrieben hat, lacht auf.

„Fernand Lars is bwafsch* wur'n", giebt er dem allgemeinen Empfinden Ausdruck. „Feuhrt föftehn Joahr as Lotse un will bi Schlampis** in See!"

„Ick goah. Ji bruk joa nich."

Ein schwacher, windverwehter Hall antwortet vom Meere her auf den von der höchsten seelischen Erregung diktirten Entschluß des Lotsen.

Und während die Menge gespannt auf die See hinaushorcht und nicht mehr Acht darauf giebt, was in ihrer Mitte geschieht, macht Lars seinen tollkühnen Gedanken zur That. Es gelingt ihm, mit der äußersten Kräfteanspannung, das Boot flott zu bekommen. Nun steht er mitten darin und treibt das Fahrzeug mit kräftigen Ruderstößen in den brodelnden Eisschlamm hinaus.

Hinter ihm her gellt der Entsetzensschrei der Kameraden, die den Untergang des Mannes vor Augen sehen, welcher fünfzehn Jahre lang die auslaufenden Schiffe mit starker Hand den sicheren Weg geführt hat.

Mit übermenschlicher Kraft kämpft Fernand Lars. Nicht mehr um den fernen, verlorenen Mann, sondern um das eigene Leben. Der Sturm reißt ihm den Südwester vom Kopfe, die Schlammwogen drängen sich wie gierige, gehetzte Raubthiere gegen die knirschenden Planken. Enger und immer enger umspannt ihn der Gürtel des Todes.

Der letzte, verderbliche Anprall erfolgt. Hochaufgerichtet steht der Mann inmitten der krachenden Schollen. Und jetzt: ein Knarren und Brechen, ein Splittern und Splissen von Holz und Eis, ein Ringen und Gurgeln. . . .

Da dröhnt ein hallendes Kommandowort über den Strand. Der Rettungsgürtel fliegt. Im weiten, genau berechneten Bogen saust er auf den mit dem Eise Kämpfenden herab. Ein Greifen und Haschen mit markiger Hand, eine letzte, ungeheure Kraftanstrengung noch — und dann: ein vielhundertstimmiges, donnerndes Hurrah!

Sie haben den Retter gerettet!

Und all die Hände, die nach dem Unglücklichen auf dem fernen Eise hilflos gewiesen, strecken sich jetzt dem Glücklichen entgegen . . . und mitten in den Freudentaumel, der den Geretteten auf sicherem Boden willkommen heißt, bricht wie ein jäher Mißklang ein herzzerreißendes Schluchzen, der angstvoll jammernde Klageruf aus Kindermund:

„Vooter, us' Vooter!"

„De kümmt nich werre", läßt eine blige, breite Stimme in behaglichem Tonfall sich vernehmen. „Dever den erbarmt sich de Herr-god nich. So'n verfluchtiger Sotschjaldemokrat!"

Da legt sich eine schwere Hand auf die Schulter des Sprechers, eine Hand, die soeben noch mit dem Tode gerungen hat.

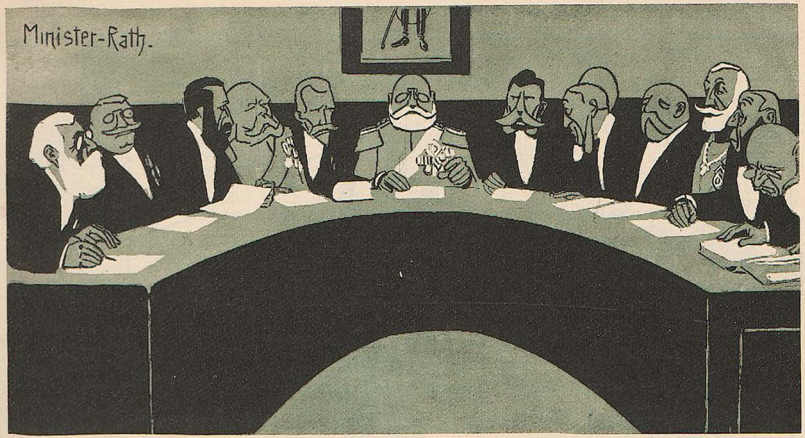
„Holl't Mul, Deekkopp!" sagt Fernand Lars grob. „Dat wi'ck Di man seggen, wenn ick de leiwe God wir', sinen Ahntenbroaren harr' ick em noch eten laaten* . . . un nu kumm ji mit mi, Jung's: wi will moal kieken, wat de Herr Bauweister tau dis' Geschicht' seggen dheit. Hei häd dat all immer so gaud mit sine Lüd' meent."

Ein abermaliges Hurrah antwortet ihm. Er faßt die weinenden Knaben an der Hand, als seien sie nun sein Fleisch und Blut. Und ruhig und aufrecht, mit hallendem Schritt schreitet Fernand Lars seinem Heimathsüdthen zu.

* verrückt. ** Schlammeis.

* seinen Entenbraten hätte ich ihn noch essen lassen.

# Ursache und Wirkung.




**Ministerpräsident:** Hohe Agrarzölle sind uns wichtiger als langfristige Handelsverträge.

„Zurück, das Haus ist voll!"

## Die Mission des Zaren

nach dem Westen — nach dem Osten.

## Despotismus gemildert durch Dynamit.

Von James Thomson (1837—1882), übersetzt von R. L.

Es ist kein Titel auf der ganzen Welt
So stolz wie meiner. Kein gemeiner König,
Kein bloßer, unumschränkter Kaiser bin ich.
Ich bin der weiße Zar, als Gott verehrt,
Als Herr des Himmels und als Herr der Erde,
Und dennoch zittr' ich vor dem Krönungstag.

Mein Reich umfaßt die Hälfte von Europa,
Die Hälfte Asiens bis zum Ozean,
Der da bespült der Neuen Welt Gestade;
Nach Norden zu verschwimmen seine Grenzen
Im ew'gen Eise, das den Pol umlagert,
Und dennoch zittr' ich vor dem Krönungstag.

In mir verehren achtzig Millionen
Den Vater, Kaiser, Hohenpriester, Gott;
Sie Alle leben, athmen nur in mir
Für unser theures, großes, heil'ges Rußland.
Die Macht des Reiches liegt in meinen Händen,
Und dennoch zittr' ich vor dem Krönungstag.

Ich habe goldne, habe Eisenfesseln
Für jede Hand, für jeden Mund, der ruchlos
An meiner heil'gen Würde sich vergeht.
Halb Asien ist mein Zuchthaus und Myriaden
Verschlang schon seine Unermeßlichkeit.
Und dennoch zittr' ich vor dem Krönungstag.

Wie aber soll ich fesseln die Gedanken
Der Frau'n und Männer, die der Westen mir
Vergiftet, die er mir toll gemacht?
Und die Gedanken werden Dynamit;
Mein Vater sank zerschmettert in sein Grab,
Und zittern muß ich vor dem Krönungstag.

Wenn meine Bauern früh zur Arbeit gehn
Und wenn die müden Hände Abends sinken,
So hofft kein einz'ger auf ein bessres Loos.
Doch frei von jeder Todesfurcht verjehren
Ihr ärmlich Mahl sie, friedlich ist ihr Schlummer —
Ich aber zittre vor dem Krönungstag.

Wie ein Gefang'ner leb' ich im Palast,
In jedem Bissen Nahrung wittr' ich Gift
Durch jeden Fußtritt fürcht' ich aufzuschrecken
Die Explosion, die meinen Leib zerreißt;
Vor jedem Tage zittr' ich, jeder Nacht
Und zehnfach zittr' ich vor dem Krönungstag.

## Die Streikbrecher.

Erzählung von M. A.

An einem schönen Sommertag saßen in der im Uebrigen leeren Gaststube des kleinen Hotels zum „Stockfisch" zwei fremde Männer. Der Eine war kahlköpfig und sein Haar kurz geschoren, der Andere trug einen schwarzen Vollbart; sein Auge unter den buschigen Brauen hatte einen unruhigen, stechenden Blick.

Sie unterhielten sich eifrig mit gedämpfter Stimme; hastige Schritte, die sie vernahmen, ließen sie verstummen.

Der Wirth des Hotels, von einem Ausgang heimkehrend, trat ein und wandte sich sofort an die beiden Fremden.

„Ah, das ist schön, meine Herren, daß Sie noch da sind — es wurde soeben nach Ihnen gefragt."

„Nach uns?" forschte der Schwarzbärtige im Tone des Befremdens. „Wer fragte?"

„Der Polizeiinspektor Schubert."

Die Beiden wechselten einen raschen Blick, sagten aber nichts. Der Wirth nahm am Tische Platz und begann:

„Die Herren sind Kunstschlosser, laut Eintragung im Meldezettel. Sie werden vielleicht wissen, daß gegenwärtig in der Stadt ein Streik der Schlosser und Maschinenbauer stattfindet."

Der Schwarzbärtige — er nannte sich August Dittrich — schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung."

„Der Fabrikant Maier", fuhr der Wirth fort, „die größte Firma dieser Branche am Orte, befindet sich in tödtlichster Verlegenheit. Er hat die Polizei ersucht, ihm von dem etwaigen Eintreffen fremder Metallarbeiter sofort Meldung zu machen; Schubert hat das besorgt und läßt Sie nun bitten, sich sofort zu Herrn Maier zu begeben. Sie würden dort höchst lohnende Beschäftigung finden."

Die Fremden schwiegen eine Weile, dann nahm August Dittrich das Wort.

„Wissen Sie, mein Kollege Schnapper und ich, wir sind keine reisenden Handwerksgesellen. Wir beabsichtigen, die Gewerbeausstellung in der Hauptstadt zu besuchen, im Uebrigen reisen wir zu unserm Vergnügen. Wenn hier Jemand etwas von uns will, soll er zu uns kommen, dann werden wir sehen —"

„Ich verstehe, — Sie nehmen Rücksicht auf die Streikenden," bemerkte der Wirth.

Dittrich lachte spöttisch. „Ach, die Streikenden sind uns ganz gleichgiltig."

Der Wirth erhob sich. „Die Herren bleiben heute noch hier? fragte er.

„Gewiß."

Am Abend, als die Gaststube sich belebte, erschien ein Buchhalter der Firma Maier. Er ließ die beiden fremden Kunstschlosser, die sich auf ihrem Zimmer befanden, um eine Unterredung bitten, dann trat er in ein reservirtes Gastlokal und bestellte Wein.

* * *

„Bei Maier wird gearbeitet." Das war die Sensationsnachricht, welche am andern Vormittag die Stadt durchlief. Die streikenden Arbeiter standen in Gruppen beisammen und tauschten mit finsteren Mienen ihre Meinungen aus. Sie hatten trotz aller Beaufsichtigung, der sie unterworfen waren, den Bahnhof der kleinen Stadt gut bewacht und nichts Verdächtiges bemerkt; sie begriffen nicht, wo die Streikbrecher plötzlich hergekommen waren.

Inzwischen waren Dittrich und Schnapper von einem alten Werkführer in ihre Arbeit eingeführt worden. Sie erfuhren, daß es sich

hauptsächlich um die Fertigstellung von kunstvoll konstruirten Schlössern handele, die für das Palais eines Grafen bestimmt waren. Das sei die dringlichste Arbeit. Die Beiden faßten die Sache mit Geschick an und der Werkführer staunte geradezu über ihre Kunstfertigkeit. „Ja, ja, wir haben voriges Jahr auf der Weltausstellung in Paris gearbeitet", bemerkte Dittrich. Sie führten nur wenig eigenes Werkzeug bei sich, aber dieses war von allerbester Qualität. Der Werkführer berichtete seinem Chef, daß man es mit ganz außerordentlich tüchtigen Leuten zu thun habe.

Als die Streikbrecher Mittags die Fabrik verließen, um zu speisen, da gab es einen förmlichen Auflauf.

„Da sind sie, die Lumpen!"

„Welche Galgenphysiognomien!"

„Prügeln sollte man sie!"

So schallte es unter den am Wege stehenden Arbeitern durcheinander. Auch die Polizei war stark vertreten und mehrere Personen, die beleidigende Rufe gegen die Arbeitswilligen ausgestoßen hatten, wurden sofort verhaftet. Polizeiinspektor Schubert stellte sich den beiden Fremden selbst zur Verfügung, um sie sicher durch die aufgeregte Menge zu geleiten.

Aber die Beiden erklärten, sie wollten nicht zu Unruhen Anlaß geben, lieber kehrten sie um und blieben den Mittag über in der Fabrik. Damit wandten sie sich schon dem Fabrikthor wieder zu.

Der Chef, Herr Maier, war unterdeß von den Vorgängen unterrichtet worden und hatte den beiden Arbeitswilligen in seinem eigenen Hause ein Mahl bereit stellen lassen. Das Wohnhaus des Fabrikanten war unmittelbar an die Fabrik angebaut und mit ihr verbunden. Dittrich und Schnapper wurden hinüber geleitet und musterten die Oertlichkeit mit großem Interesse. In einem Parterreraum setzten sie sich zu Tisch. Mehrere Dienstboten gesellten sich zu ihnen und die beiden Fremden, die sich bisher äußerst wortkarg verhalten hatten, wurden plötzlich gesprächig. Sie fragten die Dienstleute nach den im Hause üblichen Gewohnheiten, nach der Lage der Schlafräume u. s. w. Der Portier zählte mit wichtiger Miene seine Obliegenheiten auf und erwähnte beiläufig, die Herrschaft fahre heute nach der Residenz zum Theaterbesuch und kehre erst Nachts mit dem sogenannten Theaterzug heim; da müsse er bis dahin auf seinem Posten ausharren . . .

Nach Tische wurden die beiden Fremden in das Privatkontor des Chefs berufen, das sich im ersten Stock des Wohnhauses befand. Sie blieben bescheiden an der Thüre stehen. Der Chef sagte einige anerkennende Worte über ihre Arbeitswilligkeit, auch versprach er ihnen reichlichen Lohn.

Dittrichs Auge ruhte dabei verstohlen auf dem halb offenen Geldschrank. Als der Fabrikant schwieg, bemerkte er bescheiden, es sei ihm und seinem Kollegen zwar nicht möglich, ihre Reise hier lange zu unterbrechen, sie wollten aber gern die Nacht zu Hilfe nehmen, um die Arbeit zu vollenden. Herr Maier war damit zufrieden.

Am Abend blieb Dittrich in der Fabrik. Schnapper entfernte sich, um, wie er sagte, einige zurückgebliebene Werkzeuge aus seinem Koffer im Hotel zu holen. Dann sollte die Nacht durchgearbeitet werden.

Im Hause wurde es still. Der Werkführer war fortgegangen, die Herrschaft im Theater, die Dienstboten schliefen. Nur der Portier leistete den Fremden Gesellschaft, und sie traktirten ihn mit einem ganz köstlichen Liqueur. den Schnapper von seinem Ausgang mit gebracht hatte. Der Portier schwätzte viel, dann schlief er ein.

„Es ist die höchste Zeit!" raunte Dittrich jetzt seinem Gefährten zu. Schnapper nahm ein Kästchen mit Werkzeug, das bereit stand. Dittrich öffnete geräuschlos die Thüre des Ganges, der zur Herrschaftswohnung führte und Beide verschwanden im Dunkeln.

* * *

Am nächsten Morgen harrte der Werkführer vergeblich auf die beiden Fremden. Er entschloß sich, für alle Fälle dem Chef Meldung zu machen und begab sich in dessen Wohnung.

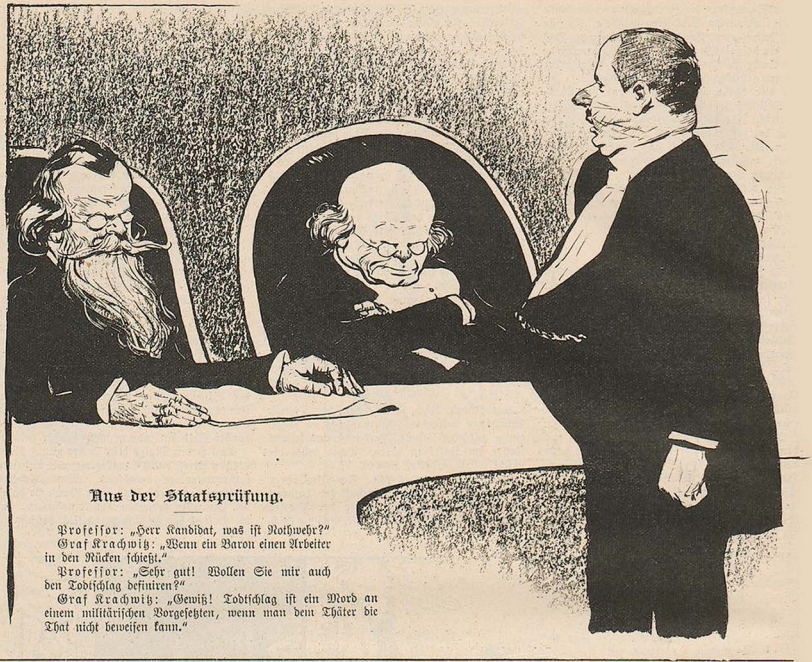
Dort herrschte ungeheure Bestürzung. Ein Einbruch war geschehen, der Geldschrank mit außerordentlicher Kunstfertigkeit erbrochen, und alles Baargeld, eine sehr hohe Summe, sowie mancherlei Werthpapiere waren geraubt.

Wer die That begangen, darüber war man nicht im Zweifel. Die Polizei verfolgte heute die Arbeitswilligen so eifrig, wie gestern die Streikenden. Allein vergeblich. Es wurde durch die Untersuchung bald festgestellt, daß der Mann, der sich Schnapper nannte, erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen war und der Schwarzbärtige wegen verschiedener von ihm verübter Einbrüche schon lange gesucht wurde, aber die Thäter selbst und das geraubte Geld hat man niemals wieder gesehen.

Dem Herrn Maier blieb daher nichts übrig, als den Streik durch Bewilligung aller Arbeiterforderungen zu beendigen. Von „Arbeitswilligen" mag er nichts mehr hören, sie haben bei ihm allzu lohnende Arbeit gefunden, und die Polizei hat sie ihm zu zärtlich beschützt.

Der loyale Staatsbürger.

„Gestatten Durchlaucht, daß ich das Portrait meines hochseligen Großvaters in meinem Schlafzimmer aufhänge?"



**Aus der Staatsprüfung.**

Professor: „Herr Kandidat, was ist Nothwehr?"
Graf Krachwitz: „Wenn ein Baron einen Arbeiter in den Rücken schießt."
Professor: „Sehr gut! Wollen Sie mir auch den Todtschlag definiren?"
Graf Krachwitz: „Gewiß! Todtschlag ist ein Mord an einem militärischen Vorgesetzten, wenn man dem Thäter die That nicht beweisen kann."


**Zum Vertriebe durch die Kolportage sind nachstehende Lieferungs- und andere Werke empfohlen:**

## Gesundheitsschutz

in Staat, Gemeinde und Familie.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten von

**Emanuel Wurm.**

Die Kritik hat sich über das Buch in anerkennenswerthester Weise ausgesprochen.

Aus den Gebieten, die der „Gesundheitsschutz" behandelt, heben wir hervor:

Geschichtliches über Gesundheitswesen. — Hygiene und Volkswirthschaft. — Entwicklung der Lebewesen. — Die Abstammung des Menschen. — Bau und Leben des Menschen. — Unsere kleinsten Feinde (Bakterien). — Boden- und Wasserverseuchung. — Die Wohnungsfrage. — Körperpflege. — Nahrungs- und Genußmittel. — Volkseinkommen und Volksernährung. — Geschlechtsleben. — Pflege des Säuglings und Kindes. — Ansteckende Krankheiten. — Berufskrankheiten. — Oeffentliche und häusliche Krankenpflege. — Heil-, Haus- und Geheimmittel. — Kurpfuscherei. — Küche und Kochen.

Der „Gesundheitsschutz" wird in allen Familien ein treuer Berather sein, er sollte daher auch in keiner Familie fehlen.

**Preis gut gebunden M. 6.50.**
**Auch in 25 Lieferungen zu beziehen à 20 Pfennig.**

## Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliden- und Alters-Versicherung

unter besonderer Berücksichtigung

**des Bürgerlichen Gesetzbuchs.**

Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

**Arthur Stadthagen.**

Mitglied des Deutschen Reichstags.

**Komplet in dauerhaftem Ganzleinenband Preis M. 5.50.** Auch in 22 Lieferungen à 20 Pfennig zu beziehen.

**Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch** von Arthur Stadthagen, Mitglied des Reichstags.

Besondere Ausgabe für Diejenigen, die das „Arbeiterrecht" nicht besitzen.

19 Bogen Oktav. **Preis gebunden M. 2.50.**

Diese besondere Ausgabe des „Führers" ist nicht identisch mit dem „Führer", der im „Arbeiterrecht" enthalten ist. Alle Verweisungen des „Führers" auf das „Arbeiterrecht" mußten nothwendiger Weise in die neue Separatausgabe übernommen werden, wodurch sich der Umfang des „Führers" wesentlich erweitert hat.

Ferner ist erschienen der erste Nachtrag zum „Arbeiterrecht":

**Das neue Unfallversicherungsgesetz** (Gewerbe-, Bau-, See-Unfallversicherungsgesetz und Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirthschaft) in ausführlicher Darstellung.

**Die Novelle z. Gewerbeordnung** vom 30. Juni 1900.

**Die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz** vom 30. Juni 1900. Mit Beispielen und Formularen für Anträge, Klagen u. s. w. Erläutert von Arthur Stadthagen.

**Preis gut geheftet 75 Pfennig.**

## Vaterlandslose Gesellen

Kurze Biographien der verstorbenen hervorragenden Sozialisten des 19. Jahrhunderts.

Soweit Porträts zu erlangen waren, sind solche den Biographien beigefügt.

106 Seiten. **Preis 50 Pfennig.**

## Entweder — Oder!

Eine Abrechnung in Sachen der Frage

**Moses oder Darwin?**

an der Jahrhundertwende.

Von

**Dr. Arnold Dodel**

ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich Verf. der Streitschrift „Moses oder Darwin".

**Preis geheftet M. 1.50.**

## Stammbaum des modernen Sozialismus.

Blattgröße 54 cm breit, 74 cm hoch.

Jedem Blatt wird ein 20 Seiten starkes Heftchen Erläuterungen gratis beigegeben.

**Preis pro Blatt 50 Pfennig.**
Fertig montirt zum Anhängen an die Wand (oben und unten Metallleisten) 75 Pfennig.

Die Käufer erwerben mit den beiden Ausgaben eine sehr anschauliche kurzgefaßte Geschichte des Sozialismus, wie sie ähnlich in keiner Sprache der Welt vorhanden sein dürfte.

**Wir ersuchen die Parteigenossen, eine recht kräftige Agitation für den Wahren Jacob zu entfalten.**
**Probenummern werden auf vorhergehende Bestellung gratis und franko geliefert.**


Verantwortlich für die Redaktion B. Heymann in Stuttgart. — Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Hirschstraße 12.